

Zusammenfassung

Das 1. InterKulturBarometer

Migration als Einflussfaktor auf Kunst und Kultur

Ziel der Studie

Die Studie „Das 1. InterKulturBarometer“ wurde 2011 vom Zentrum für Kulturforschung (ZfKf) in Kooperation mit den Universitäten Hildesheim und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg durchgeführt und mit Fördermitteln des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM), der Länder Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen unterstützt. Sie hat das Ziel, den Einfluss des Faktors Migration auf das kulturelle Leben in Deutschland und dabei vor allem auf kulturelle Teilhabe und künstlerisch-kreative Prozesse empirisch zu untersuchen.

Methode

In einer quantitativen Erhebung wurden 2.800 in Deutschland lebende Personen ab 14 Jahre befragt. Im Rahmen einer geschichteten Stichprobe wurde eine Fallzahlerhöhung bei Menschen mit Migrationshintergrund (n=1.637) unter besonderer Berücksichtigung häufiger vertretenen Herkunftsländer sowie eine Fallzahlerhöhung in Niedersachsen und NRW vorgenommen. Durch eine spezielle Gewichtung können die Ergebnisse wahlweise die Bundes- und Landesbevölkerung oder auch einzelne migrantische Bevölkerungsgruppen abbilden. Zugleich wurden 60 qualitative Interviews durchgeführt, um Hintergründe zu vertiefen und lokale Zusammenhänge herzustellen.

Zentrale Ergebnisse

Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund akzentuieren den *Kulturbegriff* unterschiedlich. Während deutschstämmige Personen diesen eher auf die Künste beziehen, vertritt die Mehrheit der Menschen mit Migrationshintergrund einen breiteren Kulturbegriff, der beispielsweise auch Familie oder Religion mit einschließt. Dabei vertritt besonders die dritte Migrantengeneration einen hybriden Kulturbegriff, welcher Definitionsmerkmale vereint, die sich einerseits auf die Künste, andererseits auf einen breiten Kulturbegriff beziehen. Auch jüngere Bevölkerungsgruppen ohne Migrationshintergrund erweitern zunehmend ihre Begriffsdefinition von Kultur auf ein breiteres Verständnis, das im Zusammenhang mit der zunehmenden Bedeutung des Faktors Migration in Deutschland vor allem kulturelle Diversität thematisiert.

Bevölkerungsgruppen mit und ohne Migrationshintergrund haben ein nahezu identisches Bild vom *aktuellen Kulturleben in Deutschland*. Sehr positiv werden Anzahl und Qualität des Kulturangebots bewertet, schlechter das Interesse der Bevölkerung und die Existenz von Kunst aus Migrantenherkunftsländern. Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund zeigen punktuell ein erhöhtes Interesse an Kulturgeschichte, Kunstwerken bzw. Künstlern aus den Herkunftsländern bzw. -regionen. Dies gilt gerade auch für migrantische Bevölkerungsgruppen aus weiter entfernten Kulturräumen, beispielsweise des arabischen Kulturraums.

Auch die eigene Migrationsgeschichte beeinflusst kulturelle Interessen. Interessiert sich die erste Generation eher noch für traditionelle Kunstformen (37%), so zeigt die zweite Generation ein starkes Interesse für populäre Kunstformen (75%) und die dritte öffnet sich im Vergleich stärker auch für klassische (30%) und zeitgenössische Kunstformen (10%).

Das kulturelle Kapital, das Deutschland durch Migration im Bereich der Künste gewinnt, wird noch verhältnismäßig selten von der deutschstämmigen Bevölkerung aufgegriffen. Gerade einmal vier Prozent interessieren sich nach eigener Aussage für Kunst aus dem arabischen Kulturraum, obwohl ein höherer Anteil an Migranten aus diesem Kulturraum nach Deutschland ausgewandert ist. Vergleichsweise geben 25% der Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund aus arabischen Ländern an, sich explizit für Kunstwerke oder Künstler aus ihren Herkunftsländern zu interessieren.

Der weitaus größte Teil der Bevölkerung (97%) hat bereits mindestens einmal an einer kulturellen Veranstaltung teilgenommen; dabei wurden speziell die klassischen Kultureinrichtungen seltener von migrantischen (31%) als von nichtmigrantischen (46%) Bevölkerungsgruppen besucht. Tendenziell hat auch die Freie Kulturszene Probleme, im gleichen Maße Menschen mit (15%) und ohne Migrationshintergrund (25%) zu erreichen. Auch kann beobachtet werden, dass der Bildungsgang bei der kulturellen Teilhabe von Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund weniger bedeutend ist als vergleichsweise bei der deutschstämmigen Bevölkerung, bei der bildungsnahen Elternhäuser eine entscheidende Rolle in der Kulturvermittlung einnehmen. Es kann vermutet werden, dass zugewanderte Familien weniger vertraut sind mit der kulturellen Infrastruktur des Aufnahmelandes und deshalb weniger vermittelnd tätig werden können, auch wenn sie einen hohen Bildungsgrad haben. Zu diesem Befund passen die zahlreichen Anregungen in den qualitativen Interviews, in den Öffentlichkeitsmaßnahmen und Vertriebswegen der Kulturveranstalter mehr Bezüge zum Lebensalltag von Menschen mit Migrationshintergrund herzustellen.

Während die Bevölkerungsgruppen ohne Migrationshintergrund als Grund für den Nichtbesuch kultureller Angebote an erster Stelle das fehlende persönliche Interesse nennen, nennen Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund punktuell stärker das fehlende Interesse für kulturelle Angebote bei ihren Freizeitpartnern im sozialen Umfeld: Für die migrantische Bevölkerung sind kulturelle Aktivitäten in besonderem Maße gesellschaftliche Veranstaltungen, die man gemeinsam mit Familie und Freunden unternimmt.

Einig ist sich die Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund weitgehend bei der Notwendigkeit, mehr Kunst aus Migrantenherkunftsländern im öffentlichen Kulturleben zu integrieren. Menschen mit Migrationshintergrund wünschen sich mehr Kooperationen von Kultureinrichtungen mit Migrantenkulturvereinen. Bedarf sieht speziell ein Teil der ersten Migrantengeneration an mehr Vermittlungsangeboten und Informationsmaterialien in der Sprache ihrer Herkunftsländer.

Es gibt allerdings auch „Befürchtungen“ bei den Befragten mit und ohne Migrationshintergrund, dass die „eigene“ Kunst nicht ausreichend berücksichtigt und von anderen Bevölkerungsgruppen wahrgenommen und respektiert werden könnte. Ausnahmen bilden hier Befragte, die ein Kulturprogramm als gemeinsamen Dialog bzw. Kunst als Entwicklungsprozess definierten und in dieser Form als sehr positiv bewerten. Eine Schlüsselfunktion nimmt dabei auch die intensive Beschäftigung mit der Kulturgeschichte von Herkunftsländern und Aufnahmeland ein. Wie die Ergebnisse veranschaulichen, bietet eine positive Einstellung zur Kulturgeschichte des Aufnahme- und des Herkunftslands den Nährboden, die eigene Migrationserfahrung als besonders positiv zu erleben und sich auch für neue künstlerische Perspektiven und zeitgenössische Formate zu öffnen.

Empfehlungen aus der Studie

Die vielfältige Wahrnehmung von Kultur und Gesellschaft in Deutschland durch Menschen mit unterschiedlicher kultureller Prägung sollte in den Angeboten des öffentlichen Kulturlebens reflektiert und aufgegriffen werden. Das Repertoire bzw. der "Kanon" von Theatern und Orchestern,

Opernhäusern und Museen ist vor diesem Hintergrund zu überprüfen und kontinuierlich zu erneuern. Das zunehmende Interesse der Bevölkerungsgruppen mit und ohne Migrationshintergrund an neuen Kunstformen, die Traditionen sowohl des Aufnahmelandes wie der Herkunftsländer aufgreifen und weiterentwickeln, sollte programmatisch berücksichtigt und in den öffentlich geförderten Kultureinrichtungen gezielt zur Mobilisierung neuer Publikumsgruppen genutzt werden. Hier könnte auch an Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern angeknüpft werden.

Um das Konfliktpotenzial zu minimieren, sollte auf eine Quotierung von Kunst aus Migrantenherkunftsländern verzichtet und stattdessen verstärkt auf interkulturelle und transkulturelle Vermittlungskonzepte gesetzt werden. Diese sollten mit partizipativen Ansätzen den grenz- und zeitübergreifenden Entwicklungsprozess der Künste und ihrer Medien in den Mittelpunkt stellen. Kulturgeschichtliche Themen, die gemeinsame Wurzeln unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen veranschaulichen, helfen ebenfalls, kulturelle Differenzen zu überbrücken. Entsprechend sollten kulturgeschichtliche Bildungsangebote zum Aufnahmeland und den Herkunftsländern in Schulen sowie Freizeit- und Kultureinrichtungen ausgebaut werden. Sie stellen eine wichtige Basis für die eigene Identitätsbildung dar und regen produktive Aktivitäten in der Gesellschaft an.

Kooperationen zwischen Migrantenkulturvereinen und Kultureinrichtungen sollten auf »Augenhöhe« und unter der Prämisse der gegenseitigen künstlerischen Bereicherung ausgebaut werden. Sprachbarrieren, andere mediale Erfahrungswelten und Lebensräume einzelner migrantischer Bevölkerungsgruppen in Deutschland sollten bei der Zielgruppenansprache und Öffentlichkeitsarbeit der Kultureinrichtungen noch stärker Berücksichtigung finden, insbesondere auch die gezielte Ansprache in realen wie virtuellen sozialen Netzwerken, die für diese Bevölkerungsgruppen relevant sind.

Im Rahmen von *audience development* sollte die kulturell sehr interessierte dritte Migrantengeneration stärker im Fokus stehen, die zur Zeit vor allem von kommerziellen Kulturveranstaltungen erreicht wird. Identitätsbildende Konzepte für die zweite und vor allem dritte Migrantengeneration müssen im gesellschaftlichen Leben sowie in medialen und kulturellen Darbietungen stärker unterstützt werden. Dabei kann es auch hilfreich sein, stärker noch kulturelle Ausdrucksformen des Herkunfts- wie des Aufnahmelandes sowie neu entstehende „hybride“ Formen zu berücksichtigen, die sich speziell auf kulturelle Ausdrucksformen des Herkunfts- und des Aufnahmelandes beziehen.